

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 32

Artikel: Das Ende einer Faszination : Abschied vom Helden
Autor: Weiler, Gerda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Ende einer Faszination

Abschied vom Helden

von Anita von Raffay, im Frühjahr 1989 neu erschienen, mein Interesse erregt.

Das Schicksal von Sophie, von Anita von Raffay im ersten Kapitel ihres Buches erzählt, ist ein Lehrstück besonderer Art: Obwohl Sophie in einem Drei-Frauen-Haushalt aufgewachsen ist, bestimmt der abwesende, idealisierte Vater das Leben des heranwachsenden Mädchens; und als Sophie erwachsen ist, wird sie von der Suche nach dem idealen Mann umgetrieben. Während ihres Studiums verdient Sophie oft den Lebensunterhalt für ihre Liebhaber. Trotzdem ist sie überzeugt: «Du bist nichts, du hast keine Talente, und nur deshalb musst du dich so um Männer bemühen.» Sophie ist vom «Heldentum» des Mannes überzeugt, obwohl kein Mann sie je heldisch beschützt hätte.

Durch Märchen und Sagen, durch die Auslegung der allseits bekannten Dracula-Geschichte und des dramatischen Erzählfragments «Der Fall Franza» von Ingeborg Bachmann verdeutlicht Anita von Raffay die Nähe des heldischen Bewusstseins zum Faschismus und zeigt eindrücklich, wie gefährlich die Heldengestalt dem Weiblichen werden kann.

Die Macht, frei zu sein

Die Autorin vergleicht die Aussage des Märchens mit einem Traum ihrer Patientin Sophie und liefert der Leserin damit ein Mittel an die Hand, eigene Träume im Spiegel der Bildersprache des Märchens besser zu verstehen, als Warnungen ernstzunehmen und adäquat damit umzugehen.

Als «Sophie» zu sich selbst findet, träumt sie von einer Schlange, die ihr zuspricht: «Ich bin die Macht und die Stärke, die du brauchst.» Doch die Patientin, die mit einem gestörten Verhältnis zur Macht aufgewachsen ist, antwortet: «Ich brauche keine Macht!» Da antwortet die Schlange: «O ja, du brauchst sie, du Närrin. Die Macht,

dein eigenes Leben zu leben, dich frei zu fühlen!»¹

Tatsächlich geraten viele Frauen in die Falle, dass sie «durch die Jagd nach männlicher Macht – übrigens fast die einzige, die sie kennen – selber zu Feindinnen des Weiblichen werden, ohne es zu merken.»² Sie fürchten: «Wer als Frau Macht hat, muss mit Liebesverlust rechnen. Eine solche Frau ist oft nicht nur dem Hass der Männer, sondern auch dem der Frauen, die sich machtlos fühlen, ausgesetzt.»³ Frauen, die sich dieser Falle bewusst geworden sind, lehnen oft alle Formen der Macht ab, obwohl Leben – auch ihr eigenes – ohne gesunde Durchsetzungskraft gar nicht möglich ist. Deshalb hätte ich mir an dieser Stelle gewünscht, dass patriarchale Macht-Haberei – der Wunsch, Macht zu *besitzen*, *Macht über andere zu haben* – von *Seinsmacht* – dem Wunsch, etwas zu *können*, einer Sache mächtig zu sein – deutlich abgegrenzt worden wäre.

Der Kampf gegen das Weibliche

Anita von Raffay zeigt die verschiedenen Ebenen, auf denen das Heldische dem Weiblichen zur Gefahr wird:

Der Kampf des Helden gegen weibliche Kreativität: Die Frauenfeindlichkeit des Helden «ist eine Krankheit», ... welche «die Taktik nach sich zieht, Frauen in Misskredit zu bringen, damit die schöpferischen Fähigkeiten des Mannes besser zur Geltung

Am Helden kommt niemand vorbei.

Der Hüter des Gesetzes ist ein Held. Doch Gesetze können soziale Ungerechtigkeiten stabilisieren oder Menschenrechtsverletzungen schützen. Daher ist auch der Gesetzesbrecher ein Held – falls er erfolgreich ist. Unterliegt er, ist er ein Verfassungsgegner, ein Staatsfeind oder gar ein Hochverräter.

Nach herkömmlicher Denkweise sind wir überzeugt, dass der Held das «Gute» zu schützen und das «Böse» zu bekämpfen habe. Unbeirrt gelten Eroberer fremder Länder, Kolonialherren anderer Rassen und Beschützer von Weib und Kind als Helden, obwohl sie nur auf Kosten derer zu Helden geworden sind, die sie zu ihren «Schutzbefohlenen» gemacht haben.

Nach dem traditionellen Weltbild kommt weder der Mann noch die Frau am Helden vorbei: Der Mann nicht; denn er wird vom ersten Lebenstag an zu konkurrierendem Verhalten erzogen; er soll stärker werden als andere Männer; und die Frau nicht; denn sie wird von Kindheit an darauf vorbereitet, einen Mann lieben zu müssen, der ihr in jeder Hinsicht überlegen zu sein habe, damit sie sich in seinen Schutz begeben könne.

Diese Ideologie schränkt Männer und Frauen in ihrer Lebensplanung ein: Sie haben scheinbar nur die Wahl zwischen einer auf Abhängigkeit beruhenden Beziehung oder dem Alleinsein. Angesichts dieses Dilemmas hat der Buchtitel «ABSCHIED VOM HELDEN – Das Ende einer Faszination»

kommen.»⁴ Daher fordert Anita von Raffay: «Die Frau muss aufhören, Zubringerin des Mannes für seine kreativen Entwürfe zu sein.»⁵ Leider verliert sie kein Wort darüber, wie sehr sie sich hierdurch in Gegensatz zur Psychologie C.G. Jungs begibt, welche die Ausbeutung der schöpferischen weiblichen Potenz durch den Mann stabilisiert und der Frau lediglich die Fähigkeit zugesteht, schöpferische Keime zu entwickeln, um das Weibliche des Mannes – seine unbewusst kreative Substanz – zu befruchten.

Der Kampf des Helden gegen Sexualität gefährdet nicht nur die Frau. Die Sucht, Macht über die «Mutter» Natur zu gewinnen, gefährdet die gesamte Menschheit. Das zeigt Anita von Raffay sehr gut am Beispiel Messners, dessen 29 Expeditionen, um alle vierzehn Achttausender zu besteigen, dem «heldischen Ziel» dient, die Natur zu beherrschen. Die Autorin analysiert die Gestalt des «Fliegenden Holländers» als mythologische Metapher für den «Helden», «der die Naturgewalten und die Mächte der Unterwelt herausgefordert hat, um ihnen seine Grossartigkeit zu beweisen. Was noch niemandem gelang, sollte ihm glücken.»⁶ Messner ist – wie der Holländer – der in Hass-Liebe an die Mutter gebundene Mann, der in der Natur das Weibliche zu besiegen trachtet.

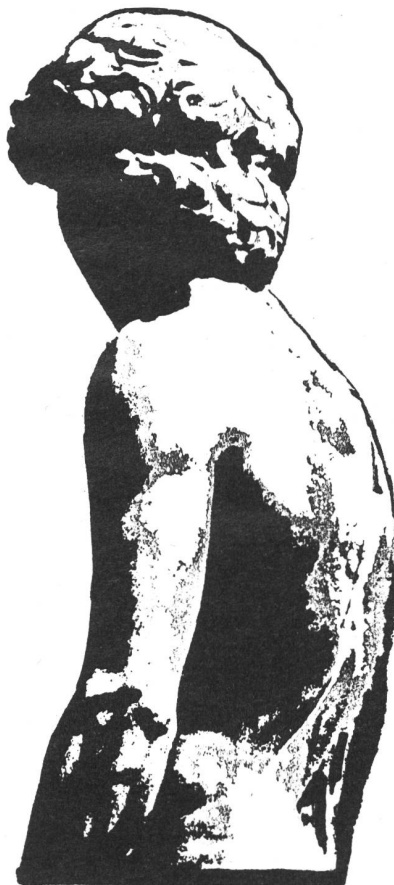
Bei einer Fernseh-Dokumentation über Messners Nanga-Parbat-Expedition wurde mir deutlich, wie sehr Hass-Liebe dem Mütterlichen gegenüber ein typischer Zug der patriarchalen Männerpsyche ist: Die einheimischen Männer zeigten ihre Bereitschaft, bei dem waghalsigen Unternehmen mitzumachen, weil der Berg für sie «Die Grosse Mutter» darstellt. *Sie* zu überwinden, *sie* zu besiegen, darum ging es den Männern.

Der Körper als Sitz der Sexualität stellt sich dem patriarchalen Bewusstsein entgegen als «das Untere», welches der patriarchale Held zu überwinden trachtet. Offensichtlich ist der Kampf des heldischen Mannes gegen den eigenen Körper, den Messner so vollkommen beherrschte, dass er «auch unter unmenschlichen Bedingungen noch atmen (konnte) – da, wo es anderen schon längst den Atem verschlagen hätte!»⁷ Dieser «Sieger über die Grosse Mutter um jeden Preis» nimmt das Risiko der eigenen körperlichen Zerstörung so gleichgültig in Kauf, wie der Holländer die Zerstörung der ganzen Welt: «Seine (des Holländers) Hoffnung, dass die Natur, die Erde, zugrunde gehen möge, zeigt seinen unstillbaren und rachsüchtigen Hass auf die Mutter.»⁸

Anita von Raffay zeigt, wie «Frauenfeindlichkeit und Selbsthass des Helden»⁹ einander bedingen. Der Held tötet das «Weibliche» in sich – oder vielmehr das, worüber das patriarchale Bewusstsein einen Konsensus geschaffen hat, dass es das Weibliche sei: Schwäche, Hilflosigkeit, Mitleid und vor allem die Sexualität. Asketen täuschen sich vor, die Sexualität besiegt zu haben, da tritt «in den Visionen dieser heiligen Männer der Teufel als nackte Frau auf...»¹⁰. Die Askese des patriarchalen Mannes hat die Verfolgung von Frauen durch die Inquisition provoziert. «Die Wüstenheiligen sind aber keine historische Kuriosität, sie sind noch unter uns»¹¹: Männer, die sich kasteien – das heisst, die «das Weibliche in sich» zu besiegen trachten – um Gigantisches zu leisten.

Frauenblut

Der Kampf des Helden gegen das weibliche Blutmysterium: «Das Blut der Frau, die Menstruation als Frauenmysterium», sagt Anita von Raffay, «wurde vom Christentum adoptiert und in das Mysterium des Blutes Jesu umgewandelt.»¹² Zwar glaubten die Griechen noch in historischer Zeit, dass Frauen mit ihrem Menstruationsblut die Fruchtbarkeit der Erde fördern, dennoch ist es kurzschlüssig anzunehmen, der Mann habe erst zur Zeit des Christentums dieses Mysterium «adoptiert». Denn die Männer haben in *einem Jahrtausende währenden Prozess* die kultische Blut-Magie der Frauen usurpiert. Schon der archaische Heros hat den kultischen Opfertod auf sich genommen, um das weibliche Blutmysterium zu brechen. Dabei pervertiert das natürli-



che Blutvergiessen der Frau zum unnatürlichen Blutopfer des Mannes.¹³ Der Jungschüler Erich Neumann will gar «eine Identität zwischen dem Herausschneiden des (männlichen) Herzens und der Geburt» herstellen.¹⁴

Graf Dracula ist ein Vampir, der Teufel, der Frauenblut trinkt, um seine dämonische Potenz zu steigern. Anita von Raffay sieht in der Draculageschichte eine Metapher für viele heutige Mann-Frau-Beziehungen, die «in Abhängigkeiten und Hörigkeit verwickelt sind, ihre Faszination als Liebe begreifen oder als Durchhaltevermögen ins Positive verkehren. Sie machen aus ihrer Sucht eine Tugend. Oder sie deklarieren ihr Aushalten in einer hoffnungslosen Beziehung als Treue... Um nicht an der Trennung zu leiden, nimmt man ewiges Selbstmitleid und die Qualen, die eine

Suchtbeziehung mit sich bringen, in Kauf.»¹⁵ Anita von Raffay deutet dies so: «Der Vampir ist ein Archetyp, der gerade in unserer Zeit aktualisiert ist und zu den suchtarartigen Beziehungsmustern zwischen Frau und Mann eine Erklärung geben kann.»¹⁶

Der Begriff «Archetyp» – sofern er wörtlich übersetzt ein Urbild der Menschheit meint – scheint mir unangemessen. Urbildlich ist das Mysterium des Frauenblutes, dem in archaischen Gesellschaften erlösende Kraft zugeschrieben worden ist. Der Vampir ist neurotisch, lüstern, krank und teuflisch. Er will das weibliche Mysterium beherrschen. Das ist nicht archetypisch, sondern typisch patriarchal – ein Zerrbild der ursprünglichen Idee, die mit dem Frauenblut verbunden ist.

Wut, Hass und Zorn

Der Treuebruch des Helden: Jason, der Medea bei den Göttern die Treue geschworen hat, weil sie ihm beigestanden hat, um jene Taten zu vollbringen, die ihn erst zum Helden gemacht haben, verstösst seine Frau, um Kreusa, die Tochter des Kreon zu heiraten. Medea tötet Kreusa aus Rache. Warum tötet sie nicht Jason, den treulosen Wortbrüchigen? Sie mordet die Rivalin, die selbst Opfer des Machtspiels zwischen Vater und Gatten ist. Sie mordet ihre Kinder, um den Geliebten wenigstens noch einmal emotional anzurühren, und sei es im Entsetzen! So sehr ich Anita von Raffays Ansicht teile, dass eine Frau das Recht auf Gefühle wie Wut, Hass und Zorn hat, kann ich ihr dennoch nicht zustimmen, dass uns Medea «den Umgang mit Liebesverlust» lehre.¹⁷ Die Medea des Euripides ist eine patriarchale Frau, hörig in der Liebe und abhängig vom Helden selbst in Zorn und Wut. Doch erst, wenn wir keine Rache mehr nötig haben, sind wir wirklich frei.

Mit Erschütterung las ich bei Anita von Raffay das Zitat des Euripides, der seinem Helden Jason die Worte in den Mund legt:

«So seid ihr Frauen: wenn der Ehe Bund Durch nichts getrübt wird, fühlt ihr euch vollkommen wohl; Wenn dann ein Unfall euer Glück zu stören droht, gilt euch Das Beste, Schönste für das Feindlichste. *Nachkommen schaffen sollten sich auf anderem Weg Die Menschen*, nicht mehr sollte sein der Frau Geschlecht: So trafe niemals Ungemach die Sterblichen!» (Hervorhebung G.W.)

Der moderne «Jason» ist diesem Ziel recht nah gekommen...

Anita von Raffay zeigt Möglichkeiten auf, wie Frauen sich aus unerträglichen Abhängigkeiten befreien können, führt sie auf ihren autonom bestimmten Weg, der zum weiblichen Selbst führt. Dieser Weg führt über das Alleinsein, das auf sich zu nehmen Mut verlangt. «ABSCHIED VOM HELDEN» ist ein vom therapeutischen Anspruch her hervorragend geschriebenes Buch, das Frauen, die durch ihre Faszination von patriarchaler Männerherrlichkeit in Not geraten sind, helfen kann, und das anderen, die ahnungslos und vertrauensvoll in die Falle überkommener Beziehungsmuster getappt sind, zu warnen vermag. Psy-



chotherapie ist nur scheinbar Privatsache, wenn sie sich mit einem individuellen Schicksal befasst. Das private Drama jeder Frau hat ebenso gesamtgesellschaftliche Dimensionen. Insofern ist **ABSCHIED VOM HELDEN** auch ein politisches Buch.

Nieder mit den Bastionen!

Da aber Psychotherapie *auch* mit seelischen Problemen konfrontiert wird, die unser Dasein überschreiten – transzendieren – greift sie zwangsläufig nicht nur in die Politik, sondern *auch* in die Religion ein. Die verschiedenen Schichten, welche die politische Betroffenheit von der theologischen trennen, werden bei Anita von Raffay oft nicht klar voneinander geschieden. Die Autorin subsummiert das politische Problem – Unterdrückung der aggressiven und kreativen Potenzen der Frau – wie das religiöse – die Schuldzuweisung für Sexualität und Tod an die Frau – psychologisch unter den Begriff des «dunklen Weiblichen». Darin sehe ich die Gefahr, dass Frauen glauben, ihre Befreiung allein politisch durchsetzen zu können, während die Theologie – oder jedwede Wissenschaft, die sich heute als Religionsersatz anbietet – die Bastion bleibt, in welcher der patriarchale Held sich verschanzen kann.

Frauen handeln politisch, wenn sie sich gegen die Unterdrückung der kreativen Potenzen der Frau im Patriarchat wehren. *Allgemein menschliche Eigenschaften* – aggressive Potenzen wie Durchsetzungsfähigkeit; aber auch Wut, Hass, Mitleidlosigkeit – sollen von der patriarchal angepassten Frau nicht gelebt werden. Gerade die Psychologie C.G. Jungs behält das Recht, aktiv das Leben anzugreifen, dem Mann

vor: Mit des Mannes «Bewusstseinsklarheit» korrespondiere bei der Frau die unbewusste Schicht, die Jung ihren «Animus» nennt. Der «Animus» stelle das inferiore Abbild der männlichen Bewusstseinsfunktion dar. Und die Frau müsse ihren Animus introvertieren: «Der Animus gehört nicht in die bewusste Beziehungsfunktion, sondern er sollte die Beziehung zum Unbewussten ermöglichen... denn alle ebenso bekannten wie unliebenswürdigen Erscheinungen rühren einzig und allein von der *Extraversion des Animus* her.»¹⁸ (Hervorhebung C.G. Jung) Eine Frau, die ihren «Animus» extravertiere, sei «vom Animus besessen.»¹⁹

Grenzphänomene der menschlichen Existenz wie Geburt (Sexualität) und Tod gehören, weil sie das Dasein der Menschen *überschreiten*, zur transzendenten Erfahrung. Liebe und Tod begrenzen den patriarchalen Anspruch, über das menschliche Dasein in seiner Gesamtheit zu verfügen. Sie werden als das «ewig Weibliche» definiert und bedeuten für die Allmachtsphantasien des patriarchalen Helden das «Furchtbare» schlechthin. Daher ist es nicht verwunderlich, dass *religiöse Spekulationen* behaupten, die Frau sei dafür verantwortlich, dass Sexualität und Tod in die Welt gekommen seien. Das Christentum hat diese Männerphantasien zum Dogma erhoben. Jung verfestigt diese theologischen Projektionsmuster in seinen «Archetypen der Furchtbaren Mutter», die den Tod in die Welt bringe, und der «negativen Anima», die den Mann zur Sexualität verführe – wie die biblische Eva. So wird die Psychologie zum Rückzugsort, an dem patriarchale Denkmuster – nun mit dem Anspruch, kulturpsychologisch zu argumentieren – überleben können. Aber als *Urbilder* am Anfang der menschlichen Bewusstseinsentwicklung haben derartige Vorstellungen nicht gestanden. *Matriachale Gesellschaften haben Sexualität und Tod als Geheimnis verstanden, welchem sich die Menschen im Ritual anheimgegeben haben.*

Die politische Unterdrückung der Frau unterscheidet sich von ihrer religiösen Diskriminierung insofern, als alle Menschen über aggressive und kreative Potenzen *verfügen*, während sie über Tod und Sexualität gerade *nicht* verfügen.

Die Abhängigkeit vom Weiblichen...

«Es gibt noch keinen 'neuen Mann', der zu den Frauen heute eine Beziehung haben kann»²⁰, sagt Anita von Raffay. Ist es denkbar, dass wir – die Frauen – patriarchales Heldentum abschaffen, wenn wir die Mechanismen durchschauen, mit denen der Held die Frau in seine Abhängigkeit bringt und sie zur Ohnmacht zwingt? Ist es möglich, dass wir patriarchales Heldentum überflüssig machen, wenn wir dem trügerischen Glanz absagen, wodurch der Held uns fasziniert hat?

Diese Frage stellt sich, wenn wir bedenken, dass der «Held» das Patriarchat *gegen jede matriachale Opposition* durchgesetzt und damit das Zeitalter des Mannes in Gang gesetzt hat mit *seiner Geschichte* und mit *seiner Psychologie*. Es bleibt daher eine offene Frage, ob der Abschied selbst-

bewusster Frauen vom patriarchalen Helden, ihr Rückzug aus männlichen Denknormen und ihr Mut zum Alleinsein ausreicht, um patriarchales Heldentum aus der Welt zu schaffen.

Der patriarchale Mann kämpft unaufhörlich gegen Gefühle und Ekstase, gegen Sexualität und Überwältigung durch die Liebe. Unter der Oberfläche zur Schau gestellter Männlichkeit liegt er im Kampf gegen seine Abhängigkeit von der Natur als der Repräsentation des «Weiblichen» – eine Realität, die er nicht wahrhaben will und deren Verdrängung seine Kräfte vollständig absorbiert. Je weniger ein Mann seine naturgegebenen Grenzen akzeptieren kann, umso nötiger hat er es, «männliche», «heldische» Charaktereigenschaften aufzuwerten.

...als Realität begreifen

Nicht die «Muttergebundenheit des Mannes ist der herausragendste Grund für die fatalen «Mann-Frau-Beziehungen in unserer Kultur»²¹, sondern das Ringen der männlichen Psyche, die Abhängigkeit von der «Mutter» zu leugnen. Der patriarchale Mann bekämpft in *jeder* Frau die Mutter, auch in der um zehn Jahre jüngeren Kindfrau.

Die männliche Allmachtsphantasie ist der Grund für den irrationalen «Freiheitskampf» des Mannes gegen seine Abhängigkeit vom Weiblichen, für seine Sucht, die Natur, die Sexualität und die Frau beherrschen zu wollen, und für den aussichtslosen Kampf, Geburt und Tod – ob durch Naturwissenschaft oder durch theologische Spekulation – «in den Griff zu bekommen». Eine erwachsene Beziehung hat nur ein Mensch anzubieten, der seine Grenzen akzeptiert. Das bedeutet für den Mann, dass er seine Abhängigkeit vom Weiblichen als Realität begreift.

Der «Abschied vom Helden» ist vielleicht noch am ehesten zu erreichen, wenn zwei Menschen sich zusagen: «Du hast die Kraft, das Leben zu bestehen, und ich habe sie auch. Aber wir dürfen auch schwach sein. Und wir werden des andern Schwäche nicht ausnutzen, um Macht über ihn zu gewinnen.»

Gerda Weiler

«Abschied vom Helden – Das Ende einer Faszination» von Anita von Raffay, Walter Verlag, Olten 1989

Anmerkungen

- | | |
|------------------|------------------------------|
| 1 Raffay, S. 47 | 12 Raffay, S. 109 |
| 2 Raffay, S. 30 | 13 Weiler 1985, S. 85 ff. |
| 3 Raffay, S. 48 | 14 Neumann, S. 192 |
| 4 Raffay, S. 70 | 15 Raffay, S. 112 |
| 5 Raffay, S. 81 | 16 Raffay, S. 103 |
| 6 Raffay, S. 93 | 17 Raffay, S. 179 |
| 7 ebd. | 18 Jung, Beziehungen, S. 103 |
| 8 Raffay, S. 94 | 19 ebd. S. 104 |
| 9 Raffay, S. 70 | 20 Raffay, S. 164 |
| 10 Raffay, S. 67 | 21 Raffay, S. 18 |
| 11 ebd. | |

Literatur Kramer, Samuel Noah: *Geschichte beginnt mit Sumer*, München 1959

Jacobi, Jolande: *Die Psychologie C.G. Jungs*, Zürich/Stuttgart 1959

Jung, Carl Gustav: *Von den Wurzeln des Bewusstseins*, Zürich 1954
ders.: *Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten*, Ges. Werke, Bd. 7, Olten 1964 (1928)

Neumann, Erich: *Die Grosse Mutter*, Olten 1974

Weiler, Gerda: *Der enteignete Mythos*, München 1985